

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 42 (1990)
Heft: 2

Artikel: Das fehlende Blatt...
Autor: Ganz-Blättler, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THEMA

SEXUALITÄT UND MEDIEN

Das fehlende Blatt...

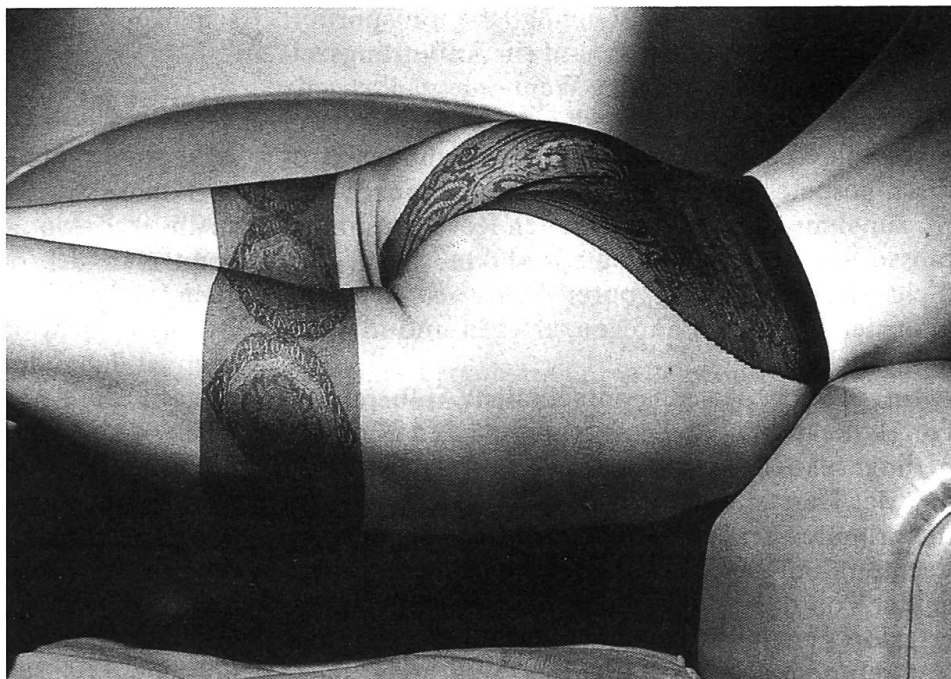
URSULA GANZ-BLÄTTLER

Da gibt es die kleine Geschichte von dem Pfarrer, der beim Zusammenstellen der sonntäglichen Predigt in der Eile einen Teil der Notizen auf dem Schreibtisch vergass. Mitten im Predigen hielt er inne, Manuskriptpapier raschelte, und eine erstaunte Gemeinde bekam von der Kanzel herab zu hören: «... und Adam sprach zu Eva – da fehlt doch ein Blatt!»

Über das «fehlende Blatt» gibt es und gäbe es vieles zu sagen: So manches (nicht alles!) dreht sich darum, es steht im Blickpunkt des öffentlichen Interesses genauso wie im Zentrum hitziger Debatten, und so mancher hat sich in der Auseinandersetzung damit aus dem einen oder anderen Grund rote Ohren geholt. Defizite werden eilfertig konstatiert und bitter beklagt – und doch scheint es manchmal, als würden sie nicht am rechten Ort

lokalisiert, als läge der wunde Punkt ganz woanders. In den folgenden Beiträgen geht es um Defizite, um Mankos, um Leerstellen im öffentlichen Reden über Sexualität – nicht um alle, und auch nicht um alle die Gesichtspunkte, die von Fall zu Fall Beachtung finden könnten (sollten/müssten). Ob dabei der Mangel an textiler Bekleidung zu beklagen sei und nicht vielmehr die (vorhandenen, oft gravierenden) Kommunikationsdefizite im «Reich der Sinne», sei vorerst dahingestellt. Die Bestandesaufnahme enthüllt, wohl nicht ganz überraschend, beides.

Wer über Sexualität und Pornografie (die Darstellung von Sexualität in ihrer direkten, unverblünten Form) schreibt, wird zwischen den Zeilen auch immer wieder zu seinem eigenen Empfinden angesichts von Sexualität und Pornografie Stellung beziehen müssen. Eine solide theoretische Basis ist als Grundlage der Auseinandersetzung mit Sexualität und Medien gewiss wünschenswert, enthebt den oder die Bestandaufnehmenden aber nicht der persönlichen Auseinandersetzung mit jenem Themenkreis, der wie kaum ein anderer Emotionen weckt und betroffen macht.



«Illusion» by Leganza,
oder: Werbeästhetik pur.

Reden (auch) zum Bewusstmachen

Michel Foucault hat die These aufgestellt, wonach der Diskurs über die Sexualität bereits einen Akt der Verdrängung darstelle: Man hält sich die Sexualität vom Leibe, indem man über sie spricht, sie inszeniert, sie objektiviert. Foucault kann damit nicht gemeint haben, dass sich das Sprechen, Inszenieren und Objektivieren in jedem Fall erübrige – zur Bewusstseinsbildung sollte ja zumindest dort beigetragen werden, wo aus falsch erfahrener, falsch verstandener Sexualität Schaden erwächst.

Das Geheimnis der körperlichen Liebe zu wahren, indem man nicht darüber spricht und es auch nicht in Bilder zu fassen sucht, kann ein ehrenwertes, zu respektierendes Anliegen sein. Wo aber aus Gründen der «Scham» und «Pietät» geschwiegen wird, um bestehende Defizite zu decken und Machtverhältnisse zu verschleiern, ist (unter Umständen schärfste) Kritik am Platz. Es hat mit Prüderie und Lustfeindlichkeit nichts zu tun, wenn Frauen am noch und noch zementierten (Zerr-) Bild der Frau in der Pornografie der Männer öffentlich Anstoss nehmen.

Erfüllung als Ideal und Illusion

Sexualität ist etwas Wichtiges, Elementares. In seiner sexuellen Identität erfährt sich ein Mensch als ganzheitliches und gleichzeitig in steter Spannung gehaltenes Individuum. Mit dem Widerspruch einer «Ganzheit» im Bewusstsein der ständigen Sehnsucht nach Erfüllung muss er als denkendes Wesen leben und fertigwerden. Die Sehnsucht ist nicht zu sättigen und ebensowenig die Neugierde – kein Wunder, wird die Phantasie zum Vehikel, das all das Undenkbare, Unmögliche transportiert und transponiert, denkbar und (in Anführungszeichen) «machbar» macht. Wenn aber doch die Sehnsucht nicht zu befriedigen ist – sind dann nicht alle die zelluloidgewordenen und elektronisch gespeicherten Phantasien von Männern und (in zunehmendem Masse) Frauen leere Illusionen, blosses Surrogate und Ersatzprodukte? Und ist es nicht letztlich falsch, purer Selbstbetrug, wenn man sich von ihnen anregen, erregen und in Stimmung bringen lässt?

Im Bereich der massenmedialen Aufbereitung von (kollektiven) Phantasien – es müssen nicht unbedingt sexuelle sein – ist die Frage nach der Echtheit der Darstellung (oder des Dargestellten) nicht die primäre. Bei genauer Betrachtung gibt es keine «echten» im Gegensatz zu den «unechten» Surrogaten. Von daher wird die Pornografie auch nicht erst dort zu einer solchen, wo für alle nachprüfbar stattgefunden hat, was da auf Zelluloid oder Band



gebannt wurde. Die Feststellung, dass ein Samenerguss «authentisch» war, ist für die Begriffsbestimmung nicht unbedingt von Belang: Geradeso von Interesse wäre letztlich die Frage, ob die Seufzer, die Umarmung und der hingebungsvolle Augenaufschlag «echt» waren. Nur eben – danach fragt keiner.

Auf der Ebene der Rezeption bleibt der Zuschauer immer auf seine, bleibt die Zuschauerin immer auf ihre Imagination angewiesen: die Teilnahme am Geschehen findet zunächst einmal im Kopf und erst dann in den Gliedern statt. Von daher ist ja auch die genre- und marktübliche Klärung der Bedürfnisfrage – hie Angebot, da Nachfrage – so besonders fragwürdig. Wer als selbstverantwortliches Wesen in der Lage sein mag, einigermassen frei zu entscheiden, ob er sich nun einen blauen oder einen grünen Pullover kauft, weiss noch lange nicht, wie es um seine sexuellen Wünsche und Bedürfnisse steht, welche Bilder sein Kopf «braucht» – und was genau er selbst.

Erlaubt ist, was «gefällt»

Akzeptiert man die Ersatzfunktion von Bildern und damit die Tatsache, dass in Bildern Ersatz gesucht und womöglich auch gefunden wird, so kann man sich der grundsätzlichen gesellschaftlichen, ja gesellschaftspolitischen Bedeutung dieser Bildwelt nicht länger verschliessen. Symptomatisch ist dabei der Grad der gesellschaftlichen Akzeptanz, die den Bildern von Fall zu Fall zukommt – dass die gesetzlichen Bestimmungen im Falle der öffentlichen Kinos heute restriktiver gehandhabt werden als auch schon, ist in diesem Zusammenhang genauso von Bedeutung wie die Tatsache, dass in der Werbung für Kosmetika einem lange nicht gekannten, geradezu narzisstischen und keineswegs einseitig geschlechtsspezifischem Körperkult gehuldigt wird.

Angèle

90/13

Regie, Buch und Dialoge: Marcel Pagnol, nach dem Roman «Un de Baumugnes» von Jean Giono; Kamera: Willy; Schnitt: Suzanne de Troye, André Robert; Musik: Vincent Scott; Darsteller: Orane Demazis, Fernandel, Henri Poupon, Delmont, Andrex, Toinon, Jean Servais u. a.: Produktion: Frankreich 1934, Films Marcel Pagnol, 150 Min.; Verleih: offen.

Angèle, die arglose Tochter eines provençalischen Bauern, wird von einem kleinen Gauner nach Marseille gelockt, wo er sie zur Prostitution zwingt. Als der Knecht Saturnin (Fernandel) eines Tages zufällig von ihrer Lage erfährt, holt er die Reumütigen samt ihrem Kleinkind auf den Hof zurück, wo sie der Vater aus Zorn und Scham einsperrt, bis sie ein junger Nachbar, der sie schon lange liebt, heiratet und ihr Kind adoptiert. Ein früher Pagnol-Film, technisch unzulänglich gestaltet, dafür mit um so mehr Sorgfalt bei den Dialogen und der Schauspielerführung.

J

Bleu comme l'enfer (Das Blau der Hölle)

90/14

Regie: Yves Boisset; Buch: Jean Herman, Y. Boisset, Sandra Majerowicz, nach einem Roman von Philippe Djian; Kamera: Dominique Brenguier; Schnitt: Jacques Witta; Musik: Pierre Porte; Darsteller: Lambert Wilson, Tchéky Karyo, Myriem Roussel, Agnès Soral, Benoît Regent u. a.; Produktion: Frankreich 1985, Garance/Transcontinentale/FR 3, 99 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 2. Februar 1990, 22.35 TV DRS).

Ned, ein Autodieb und Tankstellenräuber, wird von Frank, einem gewalttätigen Polizisten, gefasst, aber nicht auf den Posten, sondern zu ihm nach Hause gebracht. Dort ergreift Franks Frau Lily die Gelegenheit, mit Ned und ihrer Schwester zu entfliehen, verfolgt vom rachsüchtigen Polizisten. Der Versuch einer Wiederbelebung des «film noir» scheitert daran, dass nur die äusseren Versatzstücke des Genres imitiert werden, wodurch brutale Actionsszenen zum Leerlauf werden.

E

Das Blau der Hölle

Comment faire l'amour avec un nègre sans se fatiguer

90/15

Regie: Jacques W. Benoit; Buch: Dany Laferrière, Richard Sadler, nach einem Roman von D. Laferrière; Kamera: John Berrie; Schnitt: Dominique Roy; Musik: Manu Dibango; Darsteller: Isaach de Bankolé, Maka Kotto, Roberta Bizeau, Myriam Cyr, Marie-Josée Gauthier u. a.; Produktion: Kanada/Frankreich 1989, Aska/Molécule, 98 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Ein leichtfüssiger, zeitweise witziger Film über zwei schwarze Männer und einige heisse Sommertage in Montréal. Auf der Tonspur ein ausgeprägter «feel good»-Sound, gewürzt mit aberwitzigen Bemerkungen zu wilden Lebenstheorien, im Bild vor allem Weichzeichner, Verherrlichung eines schwarzen Männer(ober)körpers und eine Menge Blicke auf weisse Mädchenpos, -busen. → 2/90

E

How to Make Love to a Negro without Getting Tired oder: Die Kunst, einen Neger zu lieben

Dharmaga tonjogūro kan kkadalgūn?

(Warum Bodhi-Dharma in den Orient aufbrach?)

90/16

Regie, Buch, Dialoge, Kamera, Licht, Ton, Dekor, Schnitt, Produktion: Yong-Kyun Bae; Musik: Kyu-Young Chin; Darsteller: Pan-Yong Yi, Won-Sop Sin, Hae-Jin Huang, Su-Myon Ko u. a.; Produktion: Südkorea 1989, 175/135 Min. (zwei Fassungen); Verleih: trigon-film, Rodersdorf.

In einem buddhistischen Kloster, das in der Abgeschiedenheit eines Bergwaldes liegt, leben ein alter Zen-Meister, sein Schüler und ein heranwachsender Waisenknabe. Die drei – sie können für die drei Lebensalter des Menschen stehen – befinden sich auf verschiedenen Stufen der Wahrheits- und Sinnsuche, inmitten einer beherrschenden Natur mit ihren Elementen Wasser, Feuer, Luft und Erde. In achtjähriger Arbeit geschaffenes, ästhetisch packendes Werk, das die Erfahrung einer spirituellen Suche nach innerer Harmonie vermittelt. → 2/90

J ★ ★

Warum Bodhi-Dharma in den Orient aufbrach?

ZOOM Nummer 2
24. Januar 1990
«Filmberater»-
Kurzbesprechungen
50. Jahrgang

Unveränderter
 Nachdruck
 nur mit Quellen-
 angabe ZOOM
 gestattet.

AGENDA

FILME AM BILDSCHIRM

Montag, 29. Januar

Das kalte Paradies

Regie: Bernard Safarik (Schweiz 1986), mit Julius Effenberg, Nohemi Dragonné. – Jan, Flüchtling aus Osteuropa, und die Südamerikanerin Elba lernen sich in einem Baseler Asylantenheim kennen und lieben. Elba erwartet ein Kind. Die beiden dürfen nicht heiraten, weil die Entscheidung über ihre Asylanträge noch aussteht. Ohne Polemik, aber mit Anteilnahme schildert der aus Prag stammende Regisseur das beklemmende Los der Emigranten in der Schweiz. (23.00–0.30, ARD)

→ ZOOM 6/86

Dienstag, 30. Januar

Jules et Jim

(Jules und Jim)

Regie: François Truffaut (Frankreich 1961), mit Jeanne Moreau, Oskar Werner, Henri Serre. – Das Jahr 1912: Der junge Deutsche Jule hat sich in Paris mit dem Franzosen Jim angefreundet. Sie verlieben sich in das gleiche Mädchen. Catherine heiratet Jule und zieht mit ihm nach Deutschland. Der Krieg trennt beide Freunde. Der Versuch einer Ehe zu dritt scheitert. Der sensible, optisch erlesene Film problematisiert Utopien menschlichen Zusammenlebens von Liebe und Freundschaft. (21.15–23.00, SWF 3; weitere Filme von François Truffaut: «La peau douce», 1963, Dienstag, 6. Februar, 21.15–22.50; «Les mistons», 1957, Dienstag, 6. Februar, 22.50–23.05; «Baisers volés», Mittwoch, 7. Februar, 22.15–23.45, SWF 3)

Freitag, 2. Februar

Imitation Of Life

(Solange es Menschen gibt)

Regie: Douglas Sirk (USA 1959) nach einem Roman von Fannie Hurst; mit Lana Turner, Juanita Moore, John Gavin. – Der Schauspielerin Lora

Meredith bedeutet ihre Karriere mehr als ihr Mann und die Tochter. Sie überlässt das Kind der schwarzen Haushälterin, die ihrerseits klagt, dass ihre Tochter sie verleugnet, weil sie als Weisse gelten möchte. Douglas Sirk (1900–1987) stellt in seinem Melodram die glamourösen Lebenslügen des «American Way of Life» dar; Menschen, die sich in ihren Wünschen auf falsche Wege locken lassen. (23.50–1.50, ARD)

FERNSEH-TIPS

Mittwoch, 31. Januar

Pfarrer im Heere Hitlers

Was für Menschen waren die «Esaks» oder «Kasaks», die evangelischen oder katholischen «Sündenabwehrkanonen», wie rund 1000 Militärgeistliche des Zweiten Weltkrieges von den Soldaten genannt wurden? Wie standen sie zum Nationalsozialismus? Welche Funktion hatten sie in der Truppe? Welche Konsequenzen zogen sie aus Krieg und Gefangenschaft? Karl-Georg Peschke spricht mit ehemaligen Militärgeistlichen über diese Fragen. (23.15–0.15, ORF 2)

Samstag, 3. Februar

Botschaften vom Himmel?

Seit Juni 1981, behaupten sechs junge Leute in dem jugoslawischen Dorf Medjugorje, erscheine ihnen die Muttergottes. Zahlreiche spektakuläre Krankenheilungen sollen die Erscheinungen begleiten. Die Dokumentation von Heinrich Büttgen untersucht die Phänomene der Massenwallfahrten nach Medjugorje. (18.30–19.00, SWF 3)

Mittwoch, 7. Februar

Verkaufte Heimat

Zweiteiliger Fernsehfilm von Felix Mitterer und Karin Brandauer. – 1. «Brennende Liebe»: Am

Dom za vesanje (Die Zeit der Zigeuner)

90/17

Regie: Emir Kusturica; Buch: E. Kusturica, Gordan Mihic; Kamera: Vilko Filac; Schnitt: Andrija Zafranovic; Musik: Goran Bregovic; Darsteller: Davor Dujmovic, Bora Todorovic, Ljubica Adzovic, Husnija Hasimovic, Sinolicka Trpkova, Elvira Sali u.a.; Produktion: Jugoslawien 1988, Forum/TV Sarajevo, 135 Min.; Verleih: Alpha Films, Genf.

Emir Kusturica will in seinem dritten Spielfilm nicht Zigeuner erklären, sondern die Welt erlebbar machen, in der diese Minorität seit Jahrhunderten um ihre Existenz kämpft. In einem dichten Gewebe von Traumsequenzen und Alltagsbildern erzählt er mit Poesie und Witz von einer Kultur, die keine klare Trennung sucht zwischen Illusion und Wirklichkeit. 1989 in Cannes mit dem Regiepreis ausgezeichnet. – Ab etwa 14. → 2/90

J★

Die Zeit der Zigeuner

Elephant Boy (Elefanten-Boy)

90/18

Regie: Robert Flaherty und Zoltan Korda; Buch: John Collier, Akos Tolnay, Marcia de Silva, nach einer Erzählung von Rudyard Kipling; Kamera: Osmond Borrodaile; Musik: John Greenwood; Darsteller: Sabu, W.E. Holloway, Walter Hudd, Allan Jeayes, Bruce Gordon u.a.; Produktion: Grossbritannien 1937, London, 83 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 27. Januar 1990, 9.20 TV DRS).

Ein kleiner indischer Junge, der sich im Dschungel auskennt und einen Elefanten zum Spielgefährten hat, begleitet einen weissen Jäger zu einem Sammelplatz der Elefanten. Dabei erlebt er nach gefährlichen Abenteuern endlich den langersehnten «Elefantentanz». Die Aussenaufnahmen, von Robert Flaherty im Stil der englischen Dokumentarfilmschule gedreht, sind noch immer eindrucksvoll. Er distanzierte sich von Zoltan Kordans Dramatisierung der Geschichte, konnte aber nicht verhindern, dass der Film in dieser Form in die Kinos kam.

K★

Elefanten-Boy

House of Usher (Die Verfluchten)

90/19

Regie: Roger Corman; Buch: Richard Matheson nach der Erzählung «Der Untergang des Hauses Usher» von Edgar Allan Poe; Kamera: Floyd Crosby; Musik: Les Baxter; Darsteller: Vincent Price, Mark Damon, Myrna Fahey, Harry Ellerbe u.a.; Produktion: USA 1960, Alta Vista, 78 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 27. Januar 1990, 23.25 ZDF).

Von ihrem Bruder Roderick Usher, dem letzten seines Geschlechts, lebendig eingesargt, kann sich Madeline befreien und übt, wahnsinnig geworden, an ihm grausame Rache. Die Kinoversion der berühmten Poe-Erzählung lässt den Schrecken nicht aus dem Untergrund der zerstörten Menschenseele wachsen, sondern aus ästhetisch ausgefeilten, schaurig-schönen Gruseffekten, die ihren Reiz vor allem dem Zusammenwirken von Farbe, Dekor und exzentrischen Schauspielauftritten (vor allem des Briten Vincent Price) verdanken. – Ab etwa 14.

J

Die Verfluchten

An Ideal Husband (Ein idealer Gatte)

90/20

Regie: Alexander Korda; Buch: Lajos Biro nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Oscar Wilde; Kamera: Georges Périnal; Musik: Arthur Benjamin; Darsteller: Paulette Goddard, Michael Wilding, Hugh Williams, Diana Wynyard, C. Aubrey Smith, Glynis Johns u.a.; Produktion: Grossbritannien 1947, London, 100 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 10. Februar 1990, 9.30 TV DRS).

Karriere und Ehe eines englischen Diplomaten geraten in Gefahr, als ihn eine aufregende Schöne in der Nobelgesellschaft zu kompromittieren droht. Mit Hilfe eines befreundeten Viscounts und snobistischen Nichtstuers setzt er zum Gegenangriff an, wodurch die attraktive Intrigantin einen Augenblick ins Hintertreffen gerät, doch hat sie schnell einen neuen Trumpf bereit. Auch in der etwas mittelmässigen Verfilmung ist Oscar Wildes süffisante Gesellschaftskomödie noch ein ironischer Sittenspiegel des Victorianischen Zeitalters und seiner Doppelmoral.

J★

Ein idealer Gatte

AGENDA

21. Oktober 1939 haben Hitler und Mussolini eine Vereinbarung über die «Option» der Südtiroler getroffen: Jeder deutschsprachige Südtiroler sollte sich bis zum 31. Dezember entscheiden, ins Deutsche Reich auszuwandern oder im Südtirol zu bleiben. Die «Dableiber», eine Minderheit, wurden von den «Gehern» verachtet und terrorisiert. Vor diesem Hintergrund handelt das Schicksal zweier Bauernfamilien. Die Zerrissenheit einer Volksgruppe wird differenziert in dieser anschaulichen Aufarbeitung der Geschichte dargestellt. (20.15–22.10, ARD; zweiter Teil: Sonntag, 11. Februar)

Donnerstag, 8. Februar

Was kostet ein Kind?

In der BRD kostet ein Kind durchschnittlich 750 Mark monatlich. Bis zur Volljährigkeit müssen etwa 162 000 Mark aufgebracht werden. Bei einem Durchschnitts-Einkommen von Arbeitern und Angestellten von 2747,47 Mark als verfügbarem Familienbudget besteht die Gefahr, dass die Familie zum Sozialfall wird. Dokumentation und Diskussion über die wirtschaftliche Situation der Familie von Gerhard Müller und Albert Schäfer, Moderation: Michael Albus. (21.00–21.45, ZDF)

RADIO-TIPS

Sonntag, 4. Februar

Winter ohne Schnee

Hörspiel von Markus Michel; Regie: Amido Hoffmann. – Ein Mann findet auf dem Friedhof sein Grab von einer Frau besetzt. Beide behaupten, es sei ihr Platz. Eine unmögliche Liebesgeschichte entsteht und wird durch Erinnerungen dominiert, die mit Ereignissen im November 1918 zusammenhängen. In Grenchen wurden drei Arbeiter von der Schweizer Armee während einer Demonstration erschossen. – Die Ereignisse, verdrängt und totgeschwiegen, werden in keinem Jubiläum

gefeiert. Auch die Frau, voller Erinnerungen, findet 70 Jahre danach ein gewaltsames Ende. (14.00–14.50, DRS 1; Zweitsendung: Freitag, 9. Februar, 20.00)

Äthiopien: Brot und Kerzen

Rund 400 Priester der Äthiopisch-orthodoxen Kirche werden jährlich zu Dorfberatern ausgebildet. So entsteht ein Netz von einheimischen Entwicklungshelfern. Zahlreiche Gemeinden organisieren Aufforstungs-Projekte und sind Zentren für Nahrungsmittelhilfe. Das Entwicklungsprogramm wurde vor 10 Jahren gestartet. Hans Ott («Brot für Brüder») war am Anfang dabei und wertet die Erfahrungen in seinem Bericht aus. (20.00–21.30, DRS 1); Zweitsendung: Mittwoch, 14. Februar, 10.00, DRS 2)

Dienstag, 6. Februar

Der gestohlene Gott

Radiofassung des Theaterstücks von Hans Henny Jahn; Bearbeitung und Regie: Klaus W. Leonhard. – Leonhard und Leander, Halbbrüder, und Leonhards Schwester Wendelin lieben sich. Ihre Liebe, geprägt von der Schuld der Eltern, macht nicht halt vor dem Tabu Inzest und Homosexualität. Ihr utopisches Freiheitsverständnis bezahlen die Liebenden mit einem grausamen Tod. (20.00–21.40, DRS 2; Zweitsendung: Samstag, 10. Februar, 10.00)

Donnerstag, 8. Februar

Was war, bevor ich war?

Philosophieren ist ein grundlegendes Mittel der Weltorientierung und hat in einer pluralistischen Gesellschaft eine besondere Bedeutung. Cornelia Kazis spricht mit der Schweizer Philosophin Eva Zoller darüber, wie philosophische Gespräche dem kindlichen Bedürfnis, über Zusammenhänge des Lebens nachzudenken, entsprechen können. (14.05–14.30, DRS 1)

Jofroi

90/21

Regie, Buch und Dialoge: Marcel Pagnol, nach der Erzählung «Jofroi de la Mauzan» von Jean Giono; Kamera: Willy; Schnitt: Suzanne de Troye, André Robert; Musik: Vincent Scotto; Darsteller: Vincent Scott, Annie Toinon, Odette Roger, Henri Poupon, Charles Blavette u.a.; Produktion: Frankreich 1934, Les Auteurs Associés, 52 Min.; Verleih: offen.

Ein alter Bauer versucht, mit Mord- und Selbstmorddrohungen einen rücksichtslosen Nachbarn, dem er sein Land verkauft hat, daran zu hindern, unfruchtbar gewordene Obstbäume zu entfernen. Marcel Pagnols zweiter Spielfilm mutet heute geradezu ökologisch modern an. Die Poesie des Films liegt weniger in den Bildern – für Pagnol war der wirkliche Autor eines Films der Dialogschreiber – als vielmehr in der farbigen Sprache und in den originellen Figuren.

J★

Major League (Die Indianer von Cleveland)

90/22

Regie und Buch: David Ward; Kamera: Reynaldo Villalobos; Schnitt: Dennis M. Hill; Musik: James Newton Howard; Darsteller: Tom Berenger, Charlie Sheen, Corbin Bernsen, Margaret Whitton, James Gammon, René Russo, Bob Uecker u.a.; Produktion: USA 1989, Morgan Creek/Mirage, 106 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Nach dem Tod des Managers des Baseballteams «Cleveland Indians» will seine Frau, die Baseball hasst und lieber in Miami leben möchte, die legendär erfolglose Mannschaft loswerden, indem sie die miesesten Spieler des Landes engagiert. Der neue Trainer aber schweisst die Versager und Chaoten zusammen und führt sie schliesslich von Triumph zu Triumph. Typisch amerikanische Erfolgsstory, nicht ohne Tempo, Ironie und Witz inszeniert – aber man muss wohl Baseballfan und Amerikaner sein, um sich dafür wirklich begeistern zu können. – Ab etwa 14.

J

Die Indianer von Cleveland

Manon des Sources

90/23

Regie, Buch und Dialoge: Marcel Pagnol, nach seinem Roman «L'eau des collines»; Kamera: Willy; Musik: Raymond Legrand; Schnitt: Raymonde und Jacques Bianchi; Darsteller: Jacqueline Pagnol, Relys, Raymond Pellegrin, Edouard Delmont, Robert Vattier, Henri Vilbert u.a.; Produktion: Frankreich 1952, Films Marcel Pagnol, 123 Min. (1. Teil), 112 Min. (2. Teil: «Ugolin»); Verleih: offen.

Eine provençalische Dorfgeschichte: Die mit ihrer Mutter in einer Höhle lebende und als Hexe verschrieene Manon will sich für das Unrecht, das man ihrer Familie angetan hat, rächen, indem sie die für das Dorf lebenswichtige Quelle zum Versiegen bringt. Als der Pfarrer den Dörflern ins Gewissen redet und der Lehrer, der Manon liebt, das wilde Mädchen zur Vernunft bringt, kann sie in die Dorfgemeinschaft zurückkehren. Später Pagnol-Film, atmosphärisch dicht, aber zu dialoglastig und mit einer farblosen Hauptdarstellerin.

J

Millennium

90/24

Regie: Michael Anderson; Buch: John Varley nach seiner Kurzgeschichte; Kamera: René Ohashi; Musik: Eric N. Robertson; Darsteller: Kris Kristofferson, Cheryl Ladd, Daniel J. Travanti, Robert Joy, Lloyd Bochner u.a.; Produktion: USA 1989, Gladden Entertainment, 108 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Nach einem rätselhaften Zusammenstoss zweier Passagierflugzeuge kommt ein Katastrophenexperte der Existenz einer hochentwickelten Zivilisation im vierten Jahrtausend auf die Spur und verliebt sich in eine ihrer zeitreisenden Kriegerinnen. Ein zunächst geschickt verrätseltes Science-Fiction-Märchen von der Aufhebung unserer Vorstellung von Raum und Zeit, das sich jedoch – das alberne Drehbuch will es so – zunehmend in üblichen Genre-Effekten und einem mitunter recht schiefen Menschheits- und Zukunftsbild verliert.

E

AGENDA

FILM UND MEDIEN

Dienstag, 30. Januar

Max Ophüls-Preis '90

Vom 24. bis 28. Januar findet der 11. Spielfilmwettbewerb für Nachwuchs-Regisseure der deutschsprachigen Länder statt. Die Schweiz ist mit «Maxantino» von Rudolf Straub und «Die Nacht des Schleusenwarts» von Franz Rickenbach vertreten. Die Retrospektive ist dem Werk des Regisseurs Reinhard Hauff gewidmet. (20.15–21.00, SWF 3; zum Thema: «Kennwort Kino», Samstag, 3. Februar, 22.40–23.20, 3SAT)

Jules und Jim – ein Requiem

Hinter den Figuren des seit langem erfolgreichen Truffaut-Films nach dem Roman von Henry-Pierre Roché stehen authentische Vorbilder. Die Dokumentation von Thomas Honickel (BRD 1985) berichtet von der «wahren Geschichte» über Jules, Jim und Cathérine im Zeithintergrund der zwanziger und dreissiger Jahre zwischen Paris, Berlin und Bayern. (23.00–0.00, SWF 3)

Mittwoch, 7. Februar

25 Jahre Solothurn

Schweizer Filmschaffende stellen in der Werkchau ihre neuesten Produktionen vor. Zugleich wird eine Jubiläums-Rückschau gehalten, bei der die wichtigsten Stationen des Neuen Schweizer Films zusammengefasst sind. Zugleich werden in der Sendung die wichtigsten filmpolitischen Ereignisse reflektiert. (21.10–22.00, 3SAT)

Donnerstag, 8. Februar

Marlon Brando, Los Angeles

Vor James Dean war Marlon Brando mit der Rolle des Stanley Kowalski in «A Streetcar Named Desire», USA 1951, die Verkörperung des «zornigen jungen Mannes» im amerikanischen

Kino der fünfziger Jahre. Der 65 Jahre alte Spitzenstar nimmt im Interview von Connie Chung Stellung zu seinem Beruf, den neuesten Dreharbeiten, den Konflikten mit Studiochefs in Hollywood. (22.10–22.45, ZDF)

VERANSTALTUNGEN

Bis Mitte Februar, Zürich

Alles falsch: Imitationen im Film

Passend zur Ausstellung «Imitationen» im Zürcher Kunstgewerbemuseum zeigt der Filmclub Xenix Filme, die Falsches thematisieren oder beim Betrachter selbst zu Irritationen führen. Zu den gezeigten Filmen gehören «A idade da terra» von Glauber Rocha (So., 28.1., 20 Uhr), «Zelig» von und mit Woody Allen (Fr., 2.2., 23 Uhr), «White Noise» von Franz Walser (So., 4.2., 20 Uhr) und Andy Warhols «Blue Movie» (Fr., 9.2. und Sa., 10.2., jeweils 23 Uhr). – Filmclub Xenix, Kanzleistr. 56, 8004 Zürich.

30. Januar, Zürich

Dialog mit asiatischer Spiritualität

Öffentlicher Gesprächsabend mit Publikumsdiskussion in der Helferei Grossmünster, Kirchgasse 15 in Zürich, zum südkoreanischen Film «Warum Bodhi-Dharma in den Orient aufbrach?» – Katholischer Mediendienst, Baderstr. 76, 8002 Zürich, Tel. 01/202 01 31.

23. Februar 1990, Zürich-Witikon

Kirche – Medien – Öffentlichkeit

Eine Tagung für Medienschaffende, Verleger(innen), Verantwortliche einer kirchlichen Medienarbeit und weitere Interessenten. – Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8035 Zürich, Tel. 01/53 34 00.

Rampage

90/25

Regie: William Friedkin; Buch: W. Friedkin nach einem Roman von William P. Wood; Kamera: Robert D. Yeoman; Schnitt: Jere Huggins; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Michael Biehn, Alex McArthur, Nicholas Campbell, Deborah Van Valkenburgh, John Harkins u.a.; Produktion: USA 1987, David Salven/De Laurentiis Entertainment, 92 Min.; Videovertrieb: Stella Video, Zürich.

Ein junger Psychopath begeht kaltblütig eine Serie grässlicher Morde, wird aber bereits im ersten Viertel des Films erwischt. Während Psychiater dem Täter Unzurechnungsfähigkeit attestieren, fordert der Staat die Todesstrafe. Eine heftige Debatte entbrennt in und um den Gerichtssaal über den Sinn dieser endgültigen Strafe. Diskussions-Zündstoff in blutig schillernder Verpackung, spannend inszeniert.

E

Regain (Ernte)

90/26

Regie, Buch und Dialoge: Marcel Pagnol, nach dem gleichnamigen Roman von Jean Giono; Kamera: Willy; Schnitt: Suzanne de Troye, Jeanette Ginestet; Musik: Arthur Honegger; Darsteller: Fernandel, Orane Demazis, Gabriel Gabrio, Marguerite Moreno, Edouard Delmont, Charles Blavette u.a.; Produktion: Frankreich 1937, Films Marcel Pagnol, 150 Min.; Verleih: offen.

In einem verlassenem, verfallenden Provence-Dorf ist Panturle (Fernandel) allein mit einer alten Frau zurückgeblieben. Eine sitzengelassene, unglückliche junge Frau, die mit einem Scherenschleifer herumzieht, bringt ihm die Liebe und hilft ihm, die Dorfruinen und den kargen Boden zu neuem Leben zu erwecken. Ein ebenso einfaches wie nobles poetisches Werk, das zu den besten Filmen Marcel Pagnols gehört – nicht zuletzt der eindrucksvollen Leistung Fernandels wegen.

J★

Ernte

Topaze

90/27

Regie, Buch und Dialoge: Marcel Pagnol, nach seinem gleichnamigen Theaterstück; Kamera: Philippe Agostini; Schnitt: Monique Lacombe; Musik: Raymond Legrand; Darsteller: Fernandel, Hélène Perdrière, Pierre Larquey, Jacques Morel, Jacqueline Pagnol, Marcel Vallée u.a.; Produktion: Frankreich 1950, Films Marcel Pagnol, 95 Min.; Verleih: offen.

Der gewissenhafte, unbestechliche Topaze, Lehrer an einem Institut, wird durch Zufall zum Strohmann eines Politikers. Als er das unfeine Spiel durchschaut, macht er sich selbständig, besticht Beamte, hält sich eine Mätresse, wird geachtet und erhält den Akademie-Orden, den er als braver und sitzsamer Lehrer der Moralphilosophie vergeblich erträumte. Die dritte Verfilmung von Pagnols Bühnenstück (die beiden andern entstanden 1932 und 1936) ist wiederum eine witzige Gesellschaftssatire, in der Fernandel den Topaze hinreissend spielt.

J★

The Unholy (Unholy – Dämonen der Finsternis)

90/28

Regie: Camilo Vila; Buch: Philip Yordan, Francesco Fonseca; Kamera: Henry Vargas; Schnitt: Mark Melnick; Darsteller: Ben Cross, Jill Carroll, Ned Beatty, William Russ, Hal Holbrook, Trevor Howard u.a.; Produktion: USA 1987, Vestron, 102 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

In einer Kirche in New Orleans treibt der «Unheilige», ein Dämon Satans, seit Jahren sein diabolisches Unwesen, dem auch Menschen zum Opfer fallen, bis ein junger Priester, der Versuchungen und Prüfungen zu bestehen hat, dem bösen Spuk ein Ende macht. Aufgetischt werden so ziemlich alle Filmklischees des «Satanischen», vom Waberlicht über Sturmesbrausen bis zum glibbrigen Monstrum und zum Teufel in verführerischer Frauengestalt. Bestenfalls als unfreiwillig komischer Gruselmix zu geniessen.

E

Unholy – Dämonen der Finsternis

AGENDA

SPIELFILME

Heimat, süsse Heimat

Jiri Menzel, CSSR 1985; farbig, Lichtton, deutsch synchronisiert, 103 Min., 16mm, Fr. 150.-.

Poesievolle, undramatische Beschreibung von kleinen und kleinsten Ereignissen in einem tschechischen Dorf. Im Mittelpunkt stehen der kugelförmige, gutmütige Lastwagenfahrer Pavek und sein spindeldürrer, naiv-einfältiger Beifahrer Otk. Für Spannung und Unterhaltung sorgen aber auch der gemütvolle Arzt mit seinen Patienten, seinen unfallträchtigen Autos und seiner Liebe zur Heimatlyrik, der eifersüchtige LKW-Fahrer, den sie den Türken nennen, mit dem ihn von seiner hübschen Frau aufgesetzten Hörnern, die Geflügelzüchterin mit ihrem Hang zum Klatsch und Tratsch und der Schuljunge mit seiner unerwiderten Liebe zur Lehrerin. Ab 15 Jahren.

Keine Zeit für Wunder

Luigi Comencini, Italien/Frankreich 1982; farbig, Magnetton, deutsch gesprochen, 105 Min. 16mm, Fr. 160.-.

Giovanni, ein lockenköpfiger Späthippie, wird von einem Orden in Rom mit modernsten Werbestrategien als «Jesus-Modell» unserer Tage vermarktet. Als Giovanni merkt, dass die Ordensbrüder nicht aus selbstlosen Motiven handeln, verhält er sich nicht mehr marktkonform, sondern wendet sich der praktischen Nächstenliebe zu. Er verteilt sein Honorar an Drogensüchtige, Prostituierte und verwahrloste Kinder, macht einen gelähmten Jungen zu seinem Schützling und wird schliesslich an der Seite einer jungen Terroristin Opfer einer betrügerischen Affäre. Ab 13 Jahren.

Mein Leben als Hund

Lasse Hallström, Schweden 1985; farbig, Lichtton, deutsch synchronisiert, 101 Min., 16mm, Fr. 150.-.

Der Film blendet in die fünfziger Jahre zurück und erzählt in poetischen Bildern und trotz aller tragischen Schicksalsschläge nicht ohne Humor

die Erlebnisse eines 12jährigen Knaben: Ingmars Vater arbeitet irgendwo in Afrika, seine Mutter leidet an Tuberkulose und liegt in geschwächtem Zustand im Bett. Ingmar hat einen Hund, den er sehr liebt und der sein Kumpel ist. Um die Mutter zu schonen, werden die Knaben während der Ferien getrennt zu den Verwandten aufs Land geschickt. Ab 13 Jahren.

Am grossen Weg

Jean-Loup Hubert, Frankreich 1987; farbig, Lichtton, deutsch synchronisiert, 105 Min., 16mm, Fr. 150.-.

Louis, ein neunjähriger Junge aus Paris, wird in den Ferien von seiner hochschwangeren Mutter bei ihrer besten Freundin in einem kleinen Dorf in der Bretagne untergebracht. Louis freundet sich mit dem Nachbarskind Martine an. Während der Ferien spitzt sich der Ehekonflikt bei seinen Ferieneltern zu. Ab 12 Jahren.

Auf Wiedersehen Kinder

Louis Malle, BRD/Frankreich 1987; farbig, Lichtton, deutsch gesprochen, 100 Min., 16mm, Fr. 150.-.

Januar 1944 in Frankreich. Der 11jährige Julien kann sich nur schwer von seiner Mutter trennen und kehrt mit Widerwillen in das katholische Internat zurück. Im Internat gibt es drei neue Schüler. Jean Bonnet, der Neue in Julien's Klasse und in seinem Schlafsaal ist still und zurückhaltend. Trotz anfänglicher Rivalitäten kommt es zu einer Annäherung, und Julien erfährt das Geheimnis seines Mitschülers. Er ist Jude und heisst Kippelstein und wird im Internat von den Mönchen versteckt. Die Gestapo erfährt davon, und eines Tages werden die drei jüdischen Schüler abgeholt. Ab 14 Jahren.



Evangelischer Mediendienst
Verleih ZOOM
Jungstrasse 9
8050 Zürich
Telefon 01 302 02 01



**Pikantes Mitternachtsbuffet
oder Männerphantasien,
marktgerecht zubereitet?
Aus dem «Männermagazin»
von RTL-plus.**



In einer Zeit, die dem Bildhaften und Sinnesbezogenen in vielerlei Hinsicht mehr zugetan ist, als man sich dies vor wenigen Jahren noch hätte vorstellen können, will und kann das Fernsehen als Bildmedium par excellence nicht abseits stehen. Doch man sollte sich vor voreiligen Schlüssen oder allfälligen Illusionen hüten: Solange sich das Angebot in den Privatprogrammen (und gemeint ist im deutschsprachigen Einzugsgebiet vorderhand in erster Linie das Programm von RTL-plus) auf magazinmässig aufgemachte Appetithäppchen zu nachtschlafender Stunde nebst dummdreisten krachledernen «Deftigkeiten» aus dem Sexfilmkino der sechziger und siebziger Jahre beschränkt, so ist um die Moral neugieriger Zaungäste aus dem Schweizerland genausowenig zu fürchten wie um die ungebrochene Vorherrschaft der Männerphantasien, der biedereren wie der brutalen, auf diesem Gebiet.

Wenn der Sexualität beziehungsweise ihrer Darstellung in den modernen Medien die subversive Kraft ungezügelter Triebhaftigkeit innewohnen soll, wie das oft (und im subkulturellen Bereich des Genres häufig zu Recht) gemutmasst wird, so kommt davon in der mittlerweile gesellschaftsfähig gewordenen Massenware des Genres – ob auf Zelluloid oder Videokassette gespeichert, ob im Kino zu sehen oder per Satellit und Kabel in die eigene Wohnstube eingespeist, kaum mehr etwas zum Ausdruck. In den privaten Programmen, die ja so «privat» nun auch wieder nicht und jedenfalls auf grösstmöglichen Profit ausgerichtet sind, ist alles sauber, geht es um den schönen Schein, um den flüchtigen Augenkitzel, um das, was man kennt und bei Bedarf jederzeit und ohne Angst vor

den Konsequenzen konsumieren kann. Sex ist da: ein Beruhigungsmittel, in handliche Dosen abgepackt – zwar unerreichbar für Kinder aufzubewahren, aber ansonsten garantiert nicht gesundheitsschädlich. Was da wirklich fehlt und nicht zur Sprache kommt, aus dem Blickkreis gedrängt und nach absolut klassischem Muster verdrängt wird, steht nicht auf dem Beipackzettel (sprich: im Programmheft), sondern auf einem ganz anderen Blatt.

Gefragt wäre: Spannung

Solange, wie «Sexualität» in ihrer bildlichen Darstellung auf eine Maximierung von Höhepunkten angelegt bleibt, wobei die Zielvorstellung – immer schneller, höher, weiter – aus dem Spitzensport genauso wie aus der Marktwirtschaft stammen könnte, solange bleibt Wesentliches ausgeklammert. Die Tatsache nämlich, dass Sexualität schwierig ist, dass sich Körperlichkeit nicht im mechanischen Funktionieren erschöpft, dass es keine Sehnsucht, kein Verlangen und keine Lust ohne Risiko gibt – und dass erst das Risiko die Sache wirklich spannend macht. Ehrlich (und im selben Atemzug: filmisch) wird doch die Darstellung da, wo sie vor Komplikationen nicht zurückschreckt und sich der Auseinandersetzung mit dem Unabsehbaren, Unwägbaren stellt. Es mag dies eine spielerische Auseinandersetzung sein oder jene hochdramatische, die die Frage um Sein oder Nichtsein auf die Spitze treibt; der Kitzel jedenfalls und das Ungewisse des Ausgangs wären endlich für jene «erotische Spannung» verantwortlich, die die anderen, die gängigen Produkte des Genres andauernd in eitlen Grössenwahn für sich behaupten. ■■■